

# Das Projekt der Uebertragung der Universität Dillingen an die schwäbische Benediktinerkongregation.

Von Dr. Thomas Specht (†).

Im Jahre 1773 verlor die Universität Dillingen an der Donau infolge der Aufhebung der Gesellschaft Jesu ihre bisherigen Lehrer. An die Stelle der Jesuiten, welche seit 1563 die Universität mit Einschluß des Gymnasiums und des Konvikts geleitet hatten, traten Weltpriester und einige Exjesuiten. (Die juristische Fakultät hatte wie bisher weltliche Professoren.) Es war nicht leicht, stets die geeigneten Kräfte zu gewinnen. Noch größer waren die finanziellen Schwierigkeiten. Die Jesuiten hatten als Ordensmitglieder keinen persönlichen Gehalt bezogen, den Weltpriestern mußte ein solcher gegeben werden. Dies machte einen größeren Aufwand notwendig. Dazu kam noch der leidige Umstand, daß die dem Hochstift Augsburg benachbarten Territorialherrschaften (Bayern, Pfalz-Neuburg, Markgrafschaft Burgau usw.) die in ihrem Gebiete liegenden exjesuitischen Güter nach der Aufhebung des Jesuitenordens sofort mit Beschlag belegten und ihrem ursprünglichen Zweck nicht mehr zurückgeben wollten.

Zur Hebung dieser Schwierigkeiten wurden verschiedene Mittel in Vorschlag gebracht. Schon 1775 tauchte vorübergehend der Plan auf, die Universität wieder einem Orden, etwa den Benediktinern oder Franziskanern, zu übergeben. Der Plan wurde aber damals nicht weiter verfolgt. Erst im Jahre 1793 trat unter dem Eindruck der bedauerlichen Zustände, welche die vom Kurfürsten Klemens Wenzeslaus als Bischof von Augsburg angeordnete Untersuchung bei der Universität in doktrinellem und disziplinärer Beziehung ans Licht gebracht hatte, aufs neue der Plan hervor, die Hochschule wieder einem Orden anzuvertrauen. Andere, wie der Reichspropst von Beroldingen in Berchtesgaden und der Geistliche Rat Steiner in Augsburg, der Berater des Fürstbischofs, waren der Meinung, es sollte aus regulären Geistlichen eine neue Kongregation für Erziehung und Unterricht gebildet werden. Klemens Wenzeslaus belobte diesen Plan, hielt aber dessen Ausführung unter den damaligen Umständen, namentlich mit Rücksicht darauf, daß in den

meisten Klöstern der aufklärerische Geist Eingang gefunden, nicht für möglich oder empfehlenswert. Er selbst glaubte, die Sache ließe sich am einfachsten so machen, daß man den Jesuitenorden wieder ins Leben rufen und ihm den Auftrag geben würde, den Studienbetrieb mehr den neuzeitlichen Anforderungen anzupassen.<sup>1</sup>

Der Plan der Errichtung eines neuen Erziehungsordens kam nicht zur Ausführung, und ebensowenig hatten die von Klemens Wenzeslaus tatsächlich ins Werk gesetzten Bestrebungen zur Wiederherstellung des Jesuitenordens einen Erfolg. Dagegen wurde 1798 das frühere Projekt wieder aufgenommen, die Universität dem Benediktinerorden, d. h. der schwäbischen Benediktinerkongregation<sup>2</sup> zu übergeben. Zur Verwirklichung dieses Projektes wurden längere Verhandlungen geführt.

Dieser Gegenstand wurde vom Verfasser der vorliegenden Abhandlung im Jahrbuch des Historischen Vereines Dillingen (XI. Jahrg., 1898, S. 1 ff.) behandelt auf Grund von Archivalien, die sich im Bischöflichen Ordinariat zu Augsburg und im Allgemeinen Reichsarchiv zu München befinden. Allein dieses Aktenmaterial war unvollständig und insbesondere war darin nichts enthalten über den Ausgang der Verhandlungen. Neuestens ist mir nun aber die aus dem literarischen Nachlaß des k. Oberstudienrates von Holland stammende „Korrespondenz über die Universität Dillingen de anno 1798 et 1799“ bekannt geworden, welche über den Gegenstand volles Licht verbreitet.<sup>3</sup> Es sind 21 Schriftstücke, nämlich 19 Briefe und zwei Aktenstücke. Die Schriftstücke, teils Originale, teils Abschriften, rühren von den Persönlichkeiten her, welche bei den Verhandlungen eine Rolle spielten. Dazu gehört, außer mehreren Klosteräbten, insbesondere der als Schriftsteller wohl bekannte P. Plazidus Braun aus dem Kloster St. Ulrich in Augsburg und P. Karl

<sup>1</sup> Vgl. zum Vorausgehenden: Specht, Geschichte der ehemaligen Universität Dillingen und der mit ihr verbundenen Lehr- und Erziehungsanstalten. Freiburg 1902. S. 483 ff.

<sup>2</sup> Im Jahre 1685 kam „die Errichtung einer Kongregation oder eines sog. Vereins aller in dem Augsbургischen Kirchensprengel gelegenen Benediktiner-Abteien unter dem Titel und Anrufung des heiligen Geistes“ zustande. Feyerabend, des ehem. Reichsstiftes Ottenbeuren Benediktiner-Ordens in Schwaben Sämtliche Jahrbücher, B. 3, S. 543 f. Vgl. auch Studien O. S. B., 19. Jahrg. (1898) S. 451 f.

<sup>3</sup> Hollandiana. XXVI. 7. In der k. Hof- und Staatsbibliothek in München. Benedikt Holland war bis zur Säkularisation Benediktiner im Kloster zu Neresheim (jetzt in Württemberg), später Direktor der nach ihm benannten Erziehungsanstalt in München (Hollandeum), † 18. Juni 1853. Holland hat die fragliche Korrespondenz ohne Zweifel von seinem ehemaligen Ordensbruder P. Karl Nack in Neresheim — † als Domkapitular in Augsburg 8. Juli 1828 — erhalten. — Dem Herrn Bibliothekar Traber im Cassianeum zu Donauwörth, der mich auf diese Archivalien aufmerksam zu machen die Güte hatte, sei auch an dieser Stelle der aufrichtigste Dank gesagt.

Nack, Prior im Kloster Neresheim. Letzterer hat die Sammlung veranstaltet. Aus der genannten „Korrespondenz“ sowie aus den vorhin erwähnten Akten ist die folgende neue Darstellung geschöpft.

Den ersten Aufschluß über den Plan gibt ein Brief des P. Plazidus Braun vom 4. August 1798 an P. Karl Nack. Daraus erfahren wir, daß man von seiten des Fürstbischofs Klemens Wenzeslaus und des Domkapitels in Augsburg zunächst an den Präses der schwäbischen Benediktinerkongregation, den Abt Aemilian in Füssen, sich wandte. Dieser habe ablehnend geantwortet. Nun sei er, P. Plazidus, beauftragt worden, wegen dieser Sache mit den schwäbischen Benediktinerklöstern zu korrespondieren und sich zu erkundigen, ob sie den Antrag nicht annehmen und der Erziehung der Jugend sich unterziehen wollten. Der Adressat möge mitteilen, ob das Kloster Neresheim zu diesem Antrage geneigt sei. „Ich glaube es wenigstens, weil auch Sie dadurch für Ihre Erhaltung<sup>4</sup> mehr Hoffnung erlangen. Und wer weiß, ob nicht die allwaltende Fürsicht uns durch dieses Mittel erhalten will, und ob sie uns nicht in unserer Gegend gute Christen, gute Geistliche und gute Staatsbürger zu bilden gewählt hat.“

P. Karl Nack antwortete am 11. August, es sei ihm ganz unbegreiflich, wie unser hochwürdigster Praeses Congregationis (der Abt von Füssen) einen so nützlichen und uneigennütigen Antrag, wie das allgemeine Lehramt auf der Universität zu Dillingen ist, so ganz für sich ohne mindeste Kommunikation mit anderen Klöstern habe von der Hand weisen können oder wollen. Er könne diesen Vorgang, wenn nicht ganz besondere Bedenklichkeiten in der Mitte liegen, mit seinem Charakter und seinen Gesinnungen nicht vereinbaren. Was seinen gnädigen Herrn, den Abt von Neresheim,<sup>5</sup> betreffe, so habe er mit ihm Rücksprache gehalten. Derselbe sei vorderhand geneigt, in Gesellschaft mit andern Benediktinerklöstern aus Schwaben zur bestmöglichen Bestellung der Universität Dillingen nach Kräften mitzuwirken. Es müßten aber die Bedingungen, unter welchen man sich engagieren könne, noch vorher auseinandergesetzt und durch wechselseitige Kommunikation ins reine gebracht werden.

Dieser Wunsch ward insofern bald erfüllt, als der Geheime Rat und Kammerdirektor Schöberl bei der fürstbischöflichen Regierung in Dillingen, der sozusagen als Geldgeber der Universität an dem Projekte ein großes Interesse hatte, persönlich nach

<sup>4</sup> P. Plazidus spielt auf die drohende Säkularisation an.

<sup>5</sup> Michael Dobler, † 15. Aug. 1815 in Dillingen und dort begraben. Vgl. L. Reiß, Reichsprälät Michael Dobler von Neresheim, Kempten 1915.

Neresheim kam und sich mit dem dortigen Prälaten über die Art und Weise besprach, wie man die Sache, die noch während der Ferien vor dem Beginne der Studien entschieden werden sollte, einzuleiten habe. Er entwickelte dabei im einzelnen die Bedingungen, unter welchen die Uebergabe der Universität erfolgen könnte, und wurde aufgefordert, die dargelegten Punkte in einen Aufsatz zu bringen, der dann an die einzelnen Klöster gesandt werden sollte.

Kammerdirektor Schöberl stellte in der Tat die einzelnen Punkte schriftlich zusammen und überreichte diesen Plan zunächst dem Domdekan von Sturmfeder, der sich für die Sache lebhaft interessierte, gelegentlich dessen Anwesenheit in Dillingen. Der Plan lautet seinem Hauptinhalte nach folgendermaßen:

Dem Benediktinerorden wäre nicht allein die Besetzung aller Lehrstühle der Akademie sowohl (mit Ausnahme der juristischen Fakultät) als auch des Gymnasiums anzuvertrauen, sondern demselben auch zuzugestehen, daß er auch die jüngeren Geistlichen seines Ordens hieher zum Studieren ziehen möge. Zu diesem Ende wäre demselben auch gänzlich freizustellen, welche Oekonomie er einführen und welche Disziplin er über die Professoren und die Studierenden seines Ordens festsetzen wolle.

Der Fonds, welcher dem Orden von seiten des Hochstifts überlassen werden könnte, besteht: a) in Gebäuden (Universitätsgebäude, Gymnasium, Seminar St. Joseph oder Kosthaus — das Konvikt ist ausgenommen); b) in Zugehörden (die Bibliothek mit 1400 Gulden Kapitalien, die Bruderschaft vom guten Tode mit Kirchensilber, die Reventüen und Taxen der Universität nebst 4000 Gulden Kapitalien, die Stiftung zum Seminar St. Joseph mit 27.000 Gulden Kapitalien); c) in fruktifizierenden Grundstücken, deren jährlicher Ertrag sich auf 2000 Gulden beläuft; d) in fundationmäßigen Beiträgen seitens der fürstlichen Hofkammer und des Domkapitels nebst den Zinsen von gewissen Kapitalien; im ganzen 3500 Gulden, somit unter Zurechnung der unter c) erwähnten 2000 Gulden ein jährlicher Fonds von 5500 Gulden, welcher bloß zum Unterhalt der geistlichen Professoren bestimmt ist, indem die fürstliche Hofkammer die Salarierung der juristischen Professoren ganz allein auf sich nimmt.

Der vorhandene Fonds wäre von dem Benediktinerorden um 3000 Gulden zu vermehren, somit ein Kapital zu erlegen, welches jährlich 3000 Gulden Zins trägt. Das Kapital müßte der Universität auf ewige Zeiten als ein Eigentum und die Nutznießung dem Orden so lange verbleiben, als er die Universität innehaben wird.

Außer den unter d) genannten fundationsmäßigen Beiträgen wird die gnädigste Herrschaft (d. h. der Fürstbischof oder die fürstliche Hofkammer) und das Domkapitel nichts mehr beitragen, respektive die bisher geleisteten Beiträge an Geld und Naturalien einziehen.

Wegen der nicht mit Pfarreien versehenen geistlichen Professoren<sup>6</sup> — es sind neun — müßte gemeinsam deren vorläufige Verpflegung geregelt werden, d. h. solange als dieselben nicht Benefizien oder Pfarreien erhalten. Wegen anderer Punkte wird man mündlich verhandeln.

Schließlich wird noch erwähnt, daß dieser Plan schnell und einseitig entworfen wurde. Derselbe werde bis zum Zusammentritt der beiderseitigen Konferenz bestimmt ausgearbeitet werden.

Der Schöberlsche Plan, der übrigens keine ausdrückliche Bestätigung der maßgebenden Persönlichkeiten aufweist, wurde abschriftlich an 14 Klöster geschickt. Wie es scheint, besorgte die Versendung wenigstens zum Teil P. Plazidus Braun in Augsburg, der von Anfang als Vertrauensmann beigezogen wurde mit dem Auftrage, die Prälaten für den Plan zu gewinnen und das Gelingen in jeder Weise zu fördern.<sup>7</sup>

Der Präses der schwäbischen Benediktinerkongregation, Abt Amilian in Füssen, der von dem Plane in erster Linie in Kenntnis gesetzt wurde, teilte denselben seinerseits am 19. September dem Reichsprälaten Michael von Neresheim mit und bemerkte in dem Begleitschreiben, daß nächster Tage ein Kongreß der hochwürdigen Prälaten von dem Diözesanbischof in Augsburg veranstaltet werden solle. Da er selbst dabei zu erscheinen nicht in der Lage sei, so werde er den Visitator der Kongregation, den Abt von Irsee, dazu beordern und ihn ersuchen, von Kongregation wegen „solch einen für unsern Orden sehr rühmlichen Antrag möglichst zu unterstützen, doch so, daß allvorderst die Professores hinlänglich — ohne mindesten Beitrag der Klöster möchten salarisiert werden.“ Man sieht, aus dem früheren Gegner des Projektes war jetzt ein Freund desselben geworden.

P. Plazidus in Augsburg sandte im Auftrage des Domdekans den Schöberlschen Plan am 16. September zur Prüfung an den Reichsprälaten von Irsee. Er spricht sich bei dieser Gelegenheit dahin aus, daß der zugesagte Fonds zum Unterhalt von 13 oder 14 Professoren nicht recht hinreiche und ein Beitrag vonnöten sei. Nach dem Plane sollen die übernehmenden Prälaten diesen Bei-

<sup>6</sup> Fünf Professoren hatten in der Nähe von Dillingen Pfarreien, wo sie sich regelmäßig durch einen Vikar vertreten ließen.

<sup>7</sup> Vgl. Bisle, Leben und Wirken des Benediktiners P. Plazidus Braun. Augsburg 1897. [Progr.] S. 11.

trag machen, allein das scheine ihm zu viel verlangt zu sein, indem die Klöster ohnehin viele Kosten hätten, nützliche und taugliche Männer für die Universität zu erziehen und dabei ihre besten Leute immer entraten müßten. Die jetzigen Professoren brauchten jährlich bei 9000 Gulden, es müßten also zur jährlichen Revenüe noch 3500 Gulden beigelegt werden. Er sei der unmaßgeblichen Meinung, man solle von seiten der Klöster darauf bestehen, daß vom Hochstift dem vorhandenen Fonds (von 5500 Gulden) noch 1500 Gulden hinzugefügt werden, entweder in barem Geld oder in Naturalien. Wir sehen, P. Plazidus möchte die Sache nicht übereilen. Auch der Abt von Petershausen, der wie die meisten Prälaten dem Unternehmen prinzipiell günstig gegenüberstand, drückt in einem Schreiben vom 26. September an den Abt von Weingarten seine Meinung dahin aus, man solle sehr vorsichtig zu Werke gehen und sich für alle Fälle sicherstellen.

Aus einem Briefe des Kammerdirektors Schöberl (der Adressat ist wahrscheinlich der Generalvikar Nigg in Augsburg) ist übrigens zu ersehen, daß derselbe mit der sofortigen Uebersendung des Planes an die Prälaten nicht einverstanden war. Er fürchtet, es werde zu einseitig vorgegangen, der Gegenstand hätte verdient, daß er vorher noch gemeinsam überlegt und vom gnädigsten Herrn (dem Fürstbischof) genehmigt worden wäre, ehe die Kommunikation an die Kongregationen geschehe. „Der Pater Placidus macht allerlei Mucken und will überhaupt beglaubt sein, daß der Benediktinerorden uns eine große Wohltat erweise, mithin einen hinreichenden Fonds verlangen könne und nichts beitragen dürfe. Ich habe ihm aber schon geantwortet.“ Auch der Generalvikar Nigg äußert in einem Briefe vom 2. Oktober Zweifel, „ob die Herren Benediktiner den erforderlichen Fonds zusammenschießen können — oder wollen.“

Da die Sache nicht vorwärts gehen wollte, weshalb P. Plazidus „maßleidig“ wurde, so berief der Generalvikar den Kammerdirektor Schöberl zur Besprechung der Angelegenheit nach Augsburg. Es wurde dann bei der Zusammenkunft beschlossen, dem Fürstbischof die Einsetzung einer bischöflichen Kommission zu empfehlen. Eine solche wurde in der Tat von Klemens Wenzeslaus durch Dekret vom 3. Oktober angeordnet. Die Mitglieder derselben waren Generalvikar Nigg, Kammerdirektor Schöberl und Domdekan von Sturmfeder. Die beiden ersteren — der Domdekan war von Augsburg abwesend — faßten im Auftrag des Bischofs ein Gutachten über die Angelegenheit ab. Sie bemerken darin, daß sie wegen mangelnder Kenntnis der Absicht des Bischofs in großer Verlegenheit seien,

ein allseitig zutreffendes Gutachten abzugeben, daß sie auch wegen Abwesenheit der Domdekans über den Stand der Angelegenheit und insbesondere über die Konkurrenzbeiträge der Prälaten nicht unterrichtet seien. Als Hauptbedingungen für die Abtretung der Universität an den Benediktinerorden schlagen sie vor: 1. Die Benediktinerkongregationen sollen ihre Wünsche vordersamst an Kurfürstliche Durchlaucht bringen,<sup>8</sup> damit die Universität, wenn die Ausführung des Planes nicht statthaben sollte, dadurch nicht zu sehr herabgesetzt würde; 2. die ersagten Kongregationen sollen sich sofort auf eine hinlängliche Vermehrung des Universitätsfonds verstehen, damit die Universität auf alle Fälle desselben versichert sein möge; 3. der Orden soll zur Verpflegung und künftigen Versorgung der dormaligen, mit keiner Pfarrei noch versehenen weltgeistlichen Professoren tätig mitwirken; 4. der Orden soll bei seinen aufzustellenden Professoren und überhaupt im Hause (nämlich im Akademischen Hause oder ehemaligen Jesuitenkollegium) eine klösterliche Disziplin einführen, auch sich einer fürstlichen Kommission (d. i. der fürstlichen Universitätskommission) in allen billigen Sachen unterwerfen.

Zur näheren Besprechung dieser und anderer noch in Betracht kommenden Punkte wird schließlich eine gemeinsame Konferenz vorgeschlagen, in welcher der Bischof und die Benediktiner vertreten wären.

Schon am 6. Oktober fand die vorgeschlagene Konferenz auf bischöfliche Anordnung in Augsburg statt. Es waren aber nur die Vertreter des Bischofs anwesend. Man war, wie das Konferenzprotokoll ersehen läßt, allgemein der Ansicht, daß das Projekt bis zum Beginne des Schuljahres wegen Kürze der Zeit nicht mehr zur Ausführung gebracht werden könne; es seien auch die Gesinnungen der Prälaten, was insbesondere die Vermehrung des Fonds betrifft, noch nicht bekannt; es müßten ferner vorher gewisse Vorbereitungen getroffen werden, wie Herstellung der Inventarien, Durchsicht der Rechnungen und Akten; endlich müßte auch dem Domkapitel vor der gänzlichen Ausführung des Projektes Mitteilung gemacht werden. Der Beitrag, welchen der Benediktinerorden zu dem vorhandenen Universitätsfonds hinzuzufügen hätte, wurde auf 3000 Gulden festgesetzt. In betreff der Vorbereitung des geplanten Unternehmens wurde für notwendig erachtet, dem P. Plazidus mitzuteilen, daß die Prälaten, wenn sie den höchsten Stelle genehmigten Pan anzunehmen bereit seien, zunächst ihre „Wünsche“ bei Kurfürstlicher Durchlaucht

<sup>8</sup> Kammerdirektor Schöberl drückt dies in einer „Note“, worin er über seine Tätigkeit in Augsburg berichtet, so aus: „Die Benediktinerkongregationen sollen bei Seiner Kurfürstlichen Durchlaucht um Erlangung der Universität anhalten.“

selbst vorbringen, sodann ihre Deputierten zu den Verhandlungen nach Augsburg schicken sollten. — Die von der Kommission in Vorschlag gebrachten Maßregeln fanden durch Dekret vom 10. Oktober 1798 die Zustimmung des Fürstbischofs.

Es mag hier bemerkt werden, daß die Forderung, die Prälaten sollten ihre „Wünsche“ selbst beim Kurfürsten vorbringen, gleichbedeutend war mit der Forderung, sie sollten um die Ueberlassung der Universität an den Benediktinerorden nachsuchen. So wurde die Forderung auch verstanden. Daß man aber hochstiftischerseits die Sache in dieser Weise einleiten wollte, hatte den Grund offenbar in der Befürchtung, das fürstbischöfliche Ansehen möchte anders Schaden leiden, wenn etwa der Plan nicht zur Ausführung käme. Sicherlich spielte dabei aber auch die Rücksicht auf die bisherigen Professoren eine Rolle.

Kammerdirektor Schöberl, welcher der bischöflichen Kommission angehörte, erhielt von dieser den Auftrag, sich nach seiner Rückkehr nochmals nach Neresheim zu begeben, um dem dortigen Prälaten, der für das Projekt von Anfang an eingenommen war, den genehmigten Plan vorzulegen und ihn zu bestimmen, daß durch ihn die ersten und besseren Prälaturen genauer in der Sache informiert und in das gemeinsame Interesse gezogen würden.

Auch dem P. Plazidus Braun in Augsburg wurde von der bischöflichen Kommission in dieser Angelegenheit eine besondere Aufgabe zugewiesen. Derselbe spricht sich darüber in einem Briefe vom 14. Oktober an einen Prälaten (wahrscheinlich Abt Aemilian in Füssen) mit großer Aufrichtigkeit aus. Er habe, sagt er, den Auftrag erhalten, mit den Herrn Prälaten in Ober- und Niederschwaben zu korrespondieren und denselben anzuzeigen, daß Kurfürstliche Durchlaucht unserm Orden, wenn von ihm das Ansuchen gestellt wird, die Universität zu Dillingen mit dem zugehörigen Fonds und Gebäuden überlassen wollen. Also Kurfürstliche Durchlaucht wollen gebeten sein, ihm die drückende Last abnehmen zu dürfen. Will man sich dazu verstehen, meint P. Plazidus, so wäre es das Geratenste, wenn sein gnädiger Herr (der Abt von St. Ulrich), weil er am Orte des Bischofssitzes wohnt und beständig anwesend ist, beauftragt würde, im Namen aller Klöster bei Kurfürstlicher Durchlaucht um die Ueberlassung der Universität nachzusuchen. Der Prälat, an den der Brief gerichtet ist, wird ersucht, dies den übrigen Klöstern bekannt zu machen und ihre Gesinnungen zu erholen. P. Plazidus fügt am Schlusse noch bei, daß im künftigen Schuljahre die Weltpriester noch fortmachen. Unterdessen wird man von seiten des Hochstifts für ihre Versorgung Bedacht nehmen.

Dem Auftrage der bischöflichen Kommission, sich nach Neresheim zu begeben und den Abt dieses Klosters für die Ausführung des genehmigten Planes zu gewinnen, kam Kammerdirektor Schöberl am 12. Oktober nach.<sup>9</sup> Einige Tage nachher, am 16. Oktober, teilte P. Karl Nack im Auftrage seines gnädigen Herrn dem Kammerdirektor folgendes mit. Daß die Benediktiner zur Dotation der Akademie in Dillingen konkurrieren sollen, wenn man ihnen dieselbe zur Besetzung mit Lehrern überläßt, davon sei Neresheim ganz überzeugt und auch zur Konkurrenz vollkommen bereit. Nur das jährliche Quantum à 3500 Gulden schein ihm besonders für die gegenwärtige Zeit und Umstände ein viel zu großes Kapital zu fordern, als daß man damit aufkommen könnte. P. Karl fügt noch bei: „Nur eines wünschte ich, daß uns Benediktinern mit der Akademie auch das Konvikt<sup>10</sup> wie ehemals den Jesuiten übergeben würde. Es würde dadurch das Geschäft unendlich erleichtert und zur Förderung und Erhaltung guter Ordnung und Disziplin bei den Studenten schon viel beigetragen, da im Gegenteil die Trennung dieser beiden corporum ein wahrer Stein des Anstoßes und eine Quelle ewiger Unannehmlichkeiten, Unordnung und Zänkereien sein würde.“

Unter dem gleichen Datum richtete P. Karl Nack auch an seinen Ordensgenossen P. Plazidus Braun in Augsburg in der nämlichen Angelegenheit ein Schreiben. Es erhelle klar, sagt er, daß es der Akademie in Dillingen an hinlänglichem Vermögen fehle, und daß dies die Hauptursache sei, warum man dieser ärmlichen Braut um einen vermöglichen Bräutigam umsieht und sie aus dieser Ursache unserm Benediktinerorden anträgt. Wir sollen nämlich diese neue Braut ebenso wie jene in Salzburg und Freising dotieren helfen und zur Erkenntnis dieser Wohltat wird sie uns anvertraut. Auf eine andere Weise erhalten wir dieselbe gewiß nicht. Man trägt sie eher einem andern Institut oder Orden an, der sie wohl mit Vergnügen akzeptieren wird. Ich muß es auch bekennen, daß es mir vorteilhafter und rätlicher erscheint, wir erhalten die Akademie cum titulo dotationis onerosae als ganz frei. Im letzteren Falle sind wir keine Stunde sicher, daß sie uns nicht wieder genommen und andern übergeben wird.

Es ist wahr, fährt P. Karl weiter, in gegenwärtiger Zeitepoche sind die Klöster erschöpft und vermögen nicht solche Opfer zu machen, da man das Gewöhnliche kaum bestreiten kann. Man sollte aber gerade jetzt hiezu das Aeußerste tun. Dann bleiben wir bei unserer Existenz. So ziehen wir Ehre

<sup>9</sup> Tagebuch des Klosters Neresheim von P. Karl Nack. Städt. Archiv Augsburg.

<sup>10</sup> Im Konvikt oder Kollegium des hl. Hieronymus wohnten die bischöflichen (früher auch die päpstlichen) Alumnus und weltliche Konviktores.

und Nutzen davon. Werden wir aber aufgehoben, so ist doch dieser Teil des Klostersvermögens noch gewiß am gemeinnützigsten und besten verwendet. Es kommt auch meines Erachtens alles darauf an, wie und auf was für Weise der Dotationsvertrag mit dem Fürstbischof geschlossen wird. Mit einer Summe baren Geldes, welche 3500 Gulden Zinsen abwirft, wird man freilich nicht aufkommen. Ich denke aber, wir brauchen erstens nicht soviel, indem die ehemaligen Salarien meistens wegfallen, zweitens halte ich dafür, daß das hohe Domkapitel zur Vermehrung seines Beitrages auf wenigstens 1000 Gulden persuadiert werden könnte. Für die Klöster, die wirklich gar nichts oder sehr wenig vermögen, sollen wohl die vermöglicheren um so mehr leisten und dieses Hindernisses wegen den angebotenen Vorteil nicht aus den Händen lassen. Mit der Zeit können sich vielleicht auch die jetzt schwächeren Klöster schon assoziieren und den sie treffenden Teil bezahlen.

P. Karl fügt dann auch hier noch den Wunsch bei, es möchte den Benediktinern auch das Konvikt übergeben werden, es wird sonst eine Quelle von tausend Verdrießlichkeiten und Händeln geben, wie es in Freising und Salzburg der Fall ist. Sollte auch ein wirklicher Benediktiner-Regens nicht unter der (von den Benediktinern geleiteten) Akademie stehen und seine Administration nomine Episcopi führen müssen, so wäre es doch besser, als daß in diesem Hause Weltgeistliche und in dem akademischen Religiösen die Herrschaft führen.

Noch ehe P. Plazidus Braun den obigen Brief erhalten hatte, schrieb er selbst (19. Oktober) an den Prior P. Karl Nack in unserer Angelegenheit. Die Forderungen, bemerkt er, die von seiten Kurfürstlicher Durchlaucht an unsern Orden gemacht werden, sind wahrhaft ganz übertrieben. Dieser soll zur Ergänzung des Fonds ein ewiges, unaufkündbares Kapital, das jährlich 3000 Gulden Interessen abwirft, bei der Uebernahme erlegen. Diesem Verlangen setzte ich mich gewaltig entgegen, bewies die Unmöglich- und Untunlichkeit bei einer Zeit, wo die Revenüen sehr gering, die Zahlungen fast unerschwinglich und Requisitionen auch in Zukunft unvermeidlich sind, allein ich erhielt zur Antwort, das Stift Neresheim hätte durch sein Angebot und großmütige Aeüßerungen dazu Anlaß gegeben. Mir ist es kaum faßlich, daß Sie solch einen Antrag sollen gemacht haben, um das Hochstift und das Domkapitel von ihrer Pflicht zu befreien. Und wenn die Klöster sich dies gefallen ließen und verlegten solch ein Kapital, was würde das für eine Sensation bei K(aiserlicher) M(ajestät) machen, bei welcher man beständig das Unvermögen der Klöster, ein Anlehen zu machen, und bei

dem Kreise das Unvermögen, Requisitionen und Kontributionen zu bezahlen, vorgibt? Wenn die Klöster etwas tun können und wollen, sollen sie nicht auf Fundierung eines Seminariums für ihre eigenen jungen Leute vielmehr denken? Ich wünsche, daß bei diesem Geschäfte die Klöster nicht zu hitzig und gutwillig sind. Auf die letzter wird doch noch genug zu bezahlen sein. Schließlich bittet P. Plazidus, diese seine Bemerkungen niemand, besonders von Dillingen, zu kommunizieren.

Ueber das Hauptbedenken, das P. Plazidus in diesem Briefe hervorhebt, hat derselbe bereits durch das obige Schreiben des P. Karl Nack vom 16. Oktober den nötigen Aufschluß erhalten. Danach war das Kloster Neresheim zwar bereit, ein finanzielles Opfer zu bringen, wollte aber nicht so weit gehen, wie von hochstiftischer Seite verlangt wurde. P. Plazidus antwortete auf den erhaltenen Brief am 21. Oktober. Er betont nochmals, die Forderung, die man an sie mache, sei gewiß hart und übertrieben. „Uebrigens,“ sagt er, „wenn wir alles erhalten, was das Akademische Haus zu fordern hat und was die Jesuiten benutzt haben, braucht's nicht viel Dotierung. Wenn einmal das Geschäft in Ordnung kommt, wird sich alles aufklären und die Schwierigkeit sich heben lassen. Jetzt muß man immer etwas zurückhalten“. Zur Beruhigung fügt er noch bei, daß für die Unterhaltung der Gebäude, die uns überlassen werden, nach der Versicherung des Kammerdirektors Schöberl der Orden nicht zu sorgen braucht. Von dem Konvikt stehe nichts im geschriebenen Plan, aber er werde die Sache dahin einzuleiten versuchen, daß der Orden es zu administrieren bekommt. Auch die Aufsicht über die jungen Geistlichen (im Konvikt) muß uns anvertraut werden, um von allen Verdrießlichkeiten frei zu sein.

Inzwischen verkehrten auch die Prälaten schriftlich miteinander über die Angelegenheit, insbesondere über die Art und Weise, wie die Unterhandlungen mit dem Fürstbischof einzuleiten wären. Der Abt Anselm von Weingarten schrieb am 25. Oktober 1798 an den Abt Joseph von Petershausen, Kurfürstliche Durchlaucht verlange, daß die Klöster um die Ueberlassung der Universität zu supplizieren hätten; es handle sich um eine Formalität, aber die komme ihm „wunderlich“ vor, weil dies die Folge haben könne, daß man ihnen vorwirft, sie hätten selbst darum gebeten. Wenn übrigens die Klöster die Einreichung einer Supplik beschließen sollten, so könnte sie am schicklichsten durch den Prälaten von St. Ulrich in Augsburg vorgenommen werden.

In seiner am 29. Oktober erfolgten Antwort auf diesen Brief bemerkt der Abt von Petershausen, er sei gleichfalls der Mei-

nung, daß eine förmliche Supplik im vorliegenden Falle keineswegs statthaben könne; es schein, der Fürstbischof oder seine Regierung wolle durch jene Formalität den vorausgesehenen Unwillen derer, welche durch eine solche Umwandlung der Universität Stelle und Interesse verlieren, von sich weg und auf die Prälaturen hinüberwälzen. Durch die Erfüllung des fürstbischöflichen Verlangens könnte aber leicht infolge ungerechter Beschuldigung jener Männer das Ansehen des Ordens und der Reichsprälaturen leiden und dieselben mönchischer Intrigen geziehen werden. Abt Joseph schlägt nun einen Mittelweg ein, man sollte sich nämlich dem Bischof nur antragen für den Fall, daß, wie man höre, mit der Universität Dillingen wegen Besetzung der Lehrstühle eine Aenderung vorgenommen werden sollte.

Auch das Kloster Elchingen ließ sich in unserer Angelegenheit vernehmen. P. Roman von dort richtete am 31. Oktober im Auftrage seines Abtes ein ausführliches Schreiben an P. Karl Nack in Neresheim. Er stimme ihm vollkommen bei, sagt er, daß der Orden ohne Beiträge zu machen, die Universität nie erhalte. Dies habe er in letzter Vakanz dem P. Plazidus in Augsburg gesagt; billige Beiträge zu machen, sei recht und in der Ordnung. „Religion, Vaterland, die Liebe zu unserm heiligen Orden, der Seeleneifer und ganz besonders die itzigen Zeiten fordern uns dazu auf.“ Es sei auch eine sehr leicht tunliche Sache für alle Klöster Schwabens. Für den Fall, daß 2000 Gulden jährlich gegeben werden müßten, um das Defizit zu decken, so träfe das reiche Kloster aufs höchste als jährlicher Beitrag 240 Gulden, das mittlere 160 Gulden, das geringere 60 Gulden. Und darüber sollten wir uns beschweren können? Dazu kommt, daß wir unsere jungen Leute in Dillingen studieren lassen könnten, die bisher bei uns zu Hause studierten und an denen wir jährlich 100 Gulden eingebüßt haben. Endlich denke ich, daß durch kluge Oekonomie sowohl als durch milde Stiftungen nach und nach ein fundus angelegt und also auch die Beiträge (von seiten der Klöster) nach und nach vermindert werden, vielleicht am Ende gar aufhören könnten. Der Plan selbst, die Universität Dillingen zu übernehmen, habe gleich von Anfang wie seine, so insbesondere seines Abtes ungeteilte Approbation gehabt, dieser sei sogar bereit, alles mögliche zu diesem verdienstvollen Werke beizutragen und sich keine, auch noch so große Opfer gereuen zu lassen.

Was die Frage betrifft, wie die Sache anzugehen sei, so sollte nach der Meinung des Briefschreibers eine Vertrauensperson mit einem vom Generalvikar Nigg oder Kammerdirektor

Schöberl verfaßten offiziellen Schreiben an die Klöster Schwabens geschickt werden, um auf diese Weise die Gesinnungen der Prälaten zu erfahren und eine Vorstellung beim Fürstbischof vorzubereiten. Der bloß briefliche Weg sei ungeeignet.

Dieser Vorschlag des P. Roman oder vielmehr des Abtes von Elchingen fand beim Kloster Neresheim Zustimmung. Dies ersehen wir aus einem im Auftrage des dortigen Prälaten von P. Karl Nack am 9. November an den Abt von Füssen gerichteten Briefe, sowie aus einem weiteren Briefe ebendesselben an P. Plazidus Braun vom 10. November. Der letztere wird dabei zugleich ersucht, die teilnehmenden Klöster zu bereisen und sich von ihnen eine legale Versicherung darüber geben zu lassen, was und auf welche Weise ein jedes zu konkurrieren gesinnt sei. Außerdem erfahren wir aus den beiden Briefen, daß das Kloster Neresheim der Ansicht war, man könne ganz unschädlich dem Fürstbischof die Ehre erweisen und sich ihm mit einer Art von Ansuchen vorstellen, wie dies auch bei den Verhandlungen wegen Freising geschehen sei. Dieses Geschäft könnte füglich dem Prälaten von St. Ulrich übertragen werden. Jedenfalls aber müßte nach dem vorhin Gesagten vorher feststehen, was die einzelnen Klöster sicher beizutragen bereit seien, damit man nicht schließlich gezwungen wäre, die eingeleiteten Unterhandlungen fruchtlos abzubrechen — zum Schaden der Ehre der Klöster und des Ansehens des Fürstbischofs.

Wie aus dem Bisherigen zu ersehen ist, machte die Frage, wie der Fürstbischof wegen Ueberlassung der Universität angegangen werden sollte, große Schwierigkeit. Das Resultat der hierüber gepflogenen Verhandlungen gibt der Präses der schwäbischen Benediktinerkongregation, Abt Aemilian in Füssen, dem Prior des Klosters Neresheim, P. Karl Nack, in einem Schreiben vom 10. November bekannt. Er sagt, die Formalität — das Ansuchen um die Dillingische Akademie — erregt bei der oberen Kongregation Bedenken; man will sich dieselbe nicht gefallen lassen. Sollte die gedachte Kongregation bei dem bloßen Anerbieten stehen bleiben, so bleibt auch uns nichts anderes übrig, als daß wir uns an dieselbe anschließen, weil das Ansuchen abseits unser in diesem Falle ganz unnütz sein würde.

Inzwischen hatte man auf hochstiftischer Seite den Entschluß gefaßt, die ganze Angelegenheit ruhen zu lassen. Dies teilte Kammerdirektor Schöberl am 10. November von Augsburg aus dem P. Karl Nack in Neresheim mit. Er schreibt, der Plan, die Universität Dillingen betreffend, sei durch die Herren Benediktiner bekannt gemacht worden. Dies habe Einwendungen und schiefe Auslegungen in dem Maße zur Folge gehabt, daß

er es, um die Delikatesse nicht zu beleidigen, für notwendig und rätlich erachte, die Sache bis auf bessere Zeiten und Begriffe einstweilen wenigstens ruhen zu lassen. Kommt Zeit, kommt Rat. Man weiß doch inzwischen die wechselseitigen Gesinnungen, worauf man allzeit wieder anbinden kann.

Einen andern Grund für den Abbruch der Verhandlungen gibt P. Plazidus Braun in mehreren Briefen an. An den Prior von Neresheim, P. Karl Nack, schreibt er am 20. November 1798: Die Verhandlungen sind abgebrochen und es bleibt für jetzt beim alten. Obwohl er sich die Ursache davon leicht habe einbilden können, so hätten doch die (bischöflichen) Unterhändler sie gegen ihn zu verheimlichen gesucht; er habe sie aber als zuverlässig von einem guten Freunde erfahren. Die fürstbischöfliche Hofkammer (deren Vertreter, wie wir gesehen, Kammerdirektor Schöberl war) habe nämlich bei diesen Zeiten Erleichterung von ihren Beiträgen (zur Universität) gesucht und als sie ihren Antrag durch die Aeüßerung der meisten Klöster vereitelt sah, so habe man die ganze Sache beruhen lassen. P. Plazidus vermutet auch, es seien Intrigen gespielt worden. Kaum sei die bischöfliche Kommission ernannt gewesen, so sei die Sache schief gegangen. Der Domdekan (von Sturmfeder) wolle seit dieser Zeit nichts mehr in dieser Sache tun, um so mehr, als unterdessen noch ein ziemlicher Zwist zwischen dem Bischof und dem Domkapitel wegen der Pfarrei zu Dillingen entstanden, wodurch das vorige Einverständnis ganz zerrüttet sei.<sup>11</sup>

In einem zweiten Briefe an P. Karl Nack vom 24. Dezember kommt P. Plazidus nochmals auf diesen Gegenstand zurück. Hier führt er als weiteren Grund für den Abbruch der Verhandlungen dies an, daß der Universität von anders woher eine Dotation zugekommen sei, nämlich die beiden Augsburger Domkapitulare von Staufenberg und von Mastiaux hätten nach der Versicherung eines hohen Freundes von ihm teils zur Universität, teils zur Pfarrei (Dillingen) 40.000 Gulden hergeliehen.<sup>12</sup> Der letztere soll Stadtpfarrer in Dillingen werden. P. Plazidus gibt auch der Vermutung Raum, daß der Generalvikar (Nigg) in Verbindung „mit seinem Jesuitenkorps“<sup>13</sup> das Seinige zur Vereitelung des Planes werde getan haben. Schließlich bemerkt er, der Kammer-

<sup>11</sup> Es handelt sich um die Vereinigung der Stadtpfarrei Dillingen mit der Universität bezw. um die Modifikation des hierüber 1793 zwischen Bischof und Domkapitel abgeschlossenen Vertrags. Vgl. des Verfassers Abhandlung: Zur Geschichte der Stadtpfarrei Dillingen, Jahrb. des Hist. Ver. Dillingen (XXIX. 1916, S. 1–36).

<sup>12</sup> Tatsache ist folgendes: Domkapitular von Staufenberg vermachte der Universität 15000 und der Pfarrei 5000 Gulden; Domkapitular von Mastiaux schenkte die jährlichen Revenuen seines Benefiziums zu Riedsend auf Lebenszeit dem Akademischen Hause. Siehe das Genauere a. a. O. S. 24 und Geschichte der Universität Dillingen S. 584, 585.

<sup>13</sup> Gemeint sind die Exjesuiten von St. Salvator in Augsburg.

direktor Schöberl werde ihm (dem Adressaten) wahrscheinlich bald schreiben, allein die wahre Ursache, warum die Verhandlungen abgebrochen wurden, werde er nicht gestehen.

Unter dem gleichen Datum (24. Dezember) richtete P. Plazidus Braun auch einen Brief an den Abt Honorius von Irsee, den Visitator der Kongregation, worin die schon erwähnten Gründe für den Abbruch der Verhandlungen angeführt werden. Am Schlusse des Schreibens heißt es: „Herr Domdekan, der mit mir dieses Geschäft angefangen hat, ist über die Vereitelung seines Planes ganz unzufrieden. Bei dieser Lage der Sache weiß ich nicht, ob man nicht dennoch gegen Seine Kurfürstliche Durchlaucht (Klemens Wenzeslaus) von seiten der Klöster sich äußern soll, daß man zu allen Zeiten, bei jedem gnädigen Wink bereit sei, die Universität zu übernehmen und dem Unterricht der Jugend sich zu unterziehen. Dies lasse ich den tiefen Einsichten Euer etc. über.“<sup>14</sup>

Zu einer nochmaligen Berufung des Benediktinerordens behufs Uebernahme der Universität Dillingen kam es nicht mehr. Wohl aber versuchte im Jahre 1799 der von Paccanari, einem Südtiroler, gegründete Orden der Fideisten (societas de fide Jesu) die Universität an sich zu bringen. Es gelang ihm zwar, in Dillingen eine Niederlassung zu errichten, aber die Universität wurde ihm nicht übergeben. Diese selbst wurde wenige Jahre nachher, als das Hochstift Augsburg und mit ihm die Stadt Dillingen an Bayern fiel, aufgehoben, und an deren Stelle trat nach bayerischem Muster ein Lyzeum mit einer philosophischen und theologischen Abteilung.

<sup>14</sup> In seinem „Tagebuch“, 12. Nov. 1798 (siehe oben A. 9) sagt P. Karl Nack, der alte Fürst von Thurn und Taxis hätte in Dischingen seinem Ordensbruder P. Paul mitgeteilt, daß die Weltpriester (die geistlichen Professoren an der Universität Dillingen) sich beim Kurfürsten Klemens Wenzeslaus angetragen hätten, dasjenige Geld, welches bei der Akademie zu Dillingen zum Unterhalt ihrer Professoren noch mangelt, aus dem Ihrigen vorzustrecken, und daß ihnen deswegen der Kurfürst die fernere Besetzung der Akademie nicht entziehen möchte. P. Karl fügt bei, das sei die wahrscheinlichste Ursache, warum die Unterhandlungen mit den Benediktinerklöstern abgebrochen worden sind. — Als P. Karl diese Aufzeichnung machte, hatte er den am 20. November geschriebenen Brief des P. Plazidus Braun (siehe oben) noch nicht erhalten, sonst würde er diese Version nicht als die „wahrscheinlichste“ erklärt haben. Sie ist in der Tat sehr unwahrscheinlich, um nicht zu sagen unmöglich.